

Michael Mayer

Kapital als Medium

Zu einer Kritischen Theorie des Medialen

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen

—Novalis

1 Zirkumnavigationen

Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts unternahm das China der Ming-Dynastie unter Führung von Admiral Zhèng Hé mehrere großangelegte Expeditionen mit teilweise mehr als fünfzig Schiffen in Schlepptau und bis zu 30.000 Mann Besatzung. Sie drangen weit in den pazifischen Raum vor, erkundeten u. a. den indischen Ozean, Arabien, Ostafrika. Ob Hé auch bis nach Amerika gekommen sei, ist zwar unter Historikern umstritten und nach derzeitigem Kenntnisstand eher unwahrscheinlich. Doch stellte offensichtlich keine der nautischen Großmächte Europas, Spanien und Portugal, die führende Seemacht ihrer Zeit, sondern China. Seine Dschunken waren robust gebaut, imposant in Aufmachung und Größe, technisch europäischen Schiffen durchaus überlegen und auf hoher See zielsicher navigierbar. Hé starb zwischen 1433 und 1435, die kostspieligen Expeditionen, am chinesischen Hof zuweilen wenig gelitten, wurden eingestellt, sein Erbe verblasste.¹ Von Christoph Kolumbus, der mehr als fünfzig Jahre nach Zhèng Hé gen Westen mit dem Ziel Ostasien in See stach, unterschied ihn nicht nur Sprache, Kultur und Religion, die nationale und schließlich kontinentale Zugehörigkeit. Vor allem blieben Hés Expeditionen für die entdeckten Länder und Völker ohne nennenswerte Konsequenzen. Das konfuzianistische China war zwar zu Zeiten Hés längst eine bedeutende Handelsmacht mit dem ausdrücklichen Interesse, seine Handelsbeziehung auszuweiten, aber die Idee, einen exterritorialen Raum jenseits des »Reichs der Mitte« zu erobern, zu kolonisieren und zu plündern, war ihm offensichtlich fremd.

Für Kolumbus und seinesgleichen lässt sich das bekanntlich nicht sagen. Die überraschende Entdeckung der sogenannten »Neuen Welt« hatte für sie einschneidende Folgen, die auf den seitdem »Alte Welt« genannten Raum rasch zurückstrahlten und jene Epoche prägen sollten, die als »Neuzeit« noch in ihrem

1 Louise Levathes, *When China Ruled the Seas*, New York 1994.

Namen die Strahlkraft jener Entdeckung spiegelt. Dem theologischen Schisma zwischen Altem und Neuem Testament geschuldet und entsprechend erlösungs-theologisch geladen, gesellte sich zum Double von *Neuer Welt* und *Neuer Zeit* noch ein *Neuer Adam*, der Mensch der Renaissance und des Renaissancehumanismus, der *Homo Humanus* alias *Homo Europeus*, dessen Expansionsdrang alsbald kein Halten mehr kannte. Betrachtet man die Ereignisse der letzten fünfhundert Jahre *in summa*, drängt sich der Eindruck nachgerade auf, Europäer-sein bedeute, Grenzen, die sich ihm zeigen, allein deshalb schon zu überschreiten, *weil* sie sich ihm zeigen. Dass dabei nicht nur an territoriale Grenzen zu denken sei, liegt auf der Hand. Wie weit man überhaupt »gehen« könne, ist nicht nur eine Frage von Distanzen. Jedenfalls begann der planetare Ernstfall mit der terrestrischen Ausdehnung eines Menschenschlags, der es für »natürlich« hielt, dass das, was er auf seinen Erkundungen zu sehen bekam, sein Eigen war, *weil* er es zu sehen bekam. Was man mit einem noch immer schwierigen Begriff »Globalisierung« nennt, fand dergestalt an jenem 12. Oktober 1492, dem Freitag, an dem Kolumbus und seine Männer mit der *Santa Maria* und zwei weiteren Karavellen in Amerika anlandeten, in der Tat sein neuzeitliches *Initium*. Das große Narrativ der europäischen Eroberung der Welt, die durch sie überhaupt erst *gebildet* wurde, sollte ein halbes Jahrtausend Bestand haben. Und Bestand hatte die Vorstellung einer Welt und ihrer »exotischen« Bewohner als Ressource europäischer Prosperität. So wurde die Welt *als* Welt geboren: »Die große Folge der Kolumbusfahrt war die Vergegenständlichung der Erde und der Menschengattung durch europäische Bilder und Begriffe – mit Konsequenzen, die man fürs erste in dem Satz ›Wehe den Entdeckten‹ zusammenfassen könnte.«²

Die besagten Konsequenzen, auf die Sloterdijks Interjektion anspielt, haben ihren Grund allerdings auch in einem meist wenig beachteten Umstand: der privatwirtschaftlichen Finanzierung der überseeischen Expeditionen. Zwar wurde Kolumbus direkt vom spanischen Thron mandatiert, doch überwiegend von privaten Geldgebern finanziert.³ Ein zu dieser Zeit keineswegs mehr einmaliger, indes exemplarischer Vorgang: Zwischen spanischem Hof, dem finanzwirtschaftlichen Gläubigerkonsortium und Kolumbus als Unternehmer spielte sich eine Urszene des neuzeitlichen Kapitalismus ab. Indem der Staat (direkt oder indirekt) als Schuldner auftritt, der kostenintensive Unternehmungen (meist Kriege oder, wie hier, Exkursionen) von privaten Gläubigern finanzieren lässt, die wie-

² Peter Sloterdijk, *Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence*, Frankfurt/M. 1994, S. 10.

³ Hermann Kellenbenz, »Die Finanzierung der spanischen Entdeckungen«, in: *Vierteljahrschrift der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 69 (1982), S. 155 ff.

derum vom Staatsschuldendienst erheblich profitieren, zeigt sich in Rohform jener Mechanismus einer staatsgedeckten Akkumulation von Kapital durch den spekulativen Einsatz von Kapital, »Geld heckendes Geld«,⁴ wie Marx sagen wird. Die »Vergegenständlichung der Erde und der Menschengattung« war somit nicht allein europäischen »Bildern« und »Begriffen«, sondern auch europäischem *Kapital* geschuldet.⁵ Mit anderen Worten: Die Eroberung der Neuen Welt war eine »Investition«, deren »Risiko« durch den zu erwartenden »Profit« gerechtfertigt wurde. Natürlich hatte nicht jedes Investment in Übersee Erfolg und im Verlustfalle haftete ein Investor zuweilen mit seinem Ruin. Doch waren die Gewinnaussichten derart opulent, dass nur Wochen nach Kolumbus' Landung die konkurrierenden Seemächte Portugal und Spanien mit päpstlichen Segen die Pfründe unter sich aufteilten.

Wodurch die Welt nicht nur zu jenem *Globus* wurde, um den seitdem die Handels- und Kriegsflotten der europäischen Großmächte kreisten. Die Trias aus *Investition – Risiko – Profit*, gleichsam das kleine Einmaleins privatwirtschaftlicher Kalkulation, verkettete sich zum geschlossenen Kreislauf einer kapitalistischen Ökonomie, deren Frühformen bereits im hohen Mittelalter (Institut der »Wechselbriefe«, italienische Stadtstaaten, zumal Genua, die nordosteuropäische Hanse etc.) und vielleicht sogar schon im antiken Rom⁶ keimten. Doch begannen sie Ende des 15. Jahrhunderts im Weltmaßstab auszugreifen und so jener radikalen Transformation von Staat und Gesellschaft vorzuarbeiten, die schließlich in 19. und 20. Jahrhundert zur Ausdifferenzierung einer *hegemonialen Ökonomie* führten,⁷ deren Logik gegen Ende des 20. Jahrhunderts auf sämtliche gesellschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Bereiche und schließlich in der Typologie des *Homo Oeconomicus* auf die Anthropologie im Ganzen überzugreifen begann. Von Adam Smith als theoretisches Modell begrenzter Reichweite zur Beschreibung des an Eigennutz und -interesse ausgerichteten wirtschaftlich handelnden Menschen eingeführt, weitete sich der *Homo Oeconomicus* zumal in

4 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd.2, Der Circulationsprozess des Kapitals (1885), in: ders., Friedrich Engels, *Werke*, 24 Bde., Berlin 1963, S. 63.

5 Vgl. Ilan Ziv, *Der Kapitalismus. Dokumentation in sechs Teilen*, Frankreich/Kanada 2013.. Hier: Teil 1 und 2.

6 Vgl. Beate Wagner-Hasel, »Hundert Jahre Gelehrtenstreit über den Charakter der antiken Wirtschaft. Zur Aktualität von Karl Büchers Wirtschaftsanthropologie«, in: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag* 17, Nr. 2 (2009), Thema: Wirtschaftsanthropologie, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 178–201.

7 Vgl. Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Zweiter Teil: »Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft«, (1957), Frankfurt/M. 1990 S. 57–181.

neoliberalen Neuansätzen zum allgemeinen Deutungsprinzip menschlichen Verhaltens überhaupt, das durch den Begriff des »Humankapitals« dieses Verhalten bis in seine uneigennütigen, solidarischen, intimsten Regungen hinein nicht nur durchgängig ökonomisch darstellbar werden lässt.⁸ Dank einer spieltheoretisch regulierten Simulation nutzenmaximierenden Verhaltens durch digitale Systeme, die als virtuelle Agenten die computerbasierten Entscheidungsrouninen der globalen Finanzmärkte motivieren, leiten deren performativen Effekte schließlich eine Mutation der *Homo Oeconomicus*⁹ zum *Homo Oeconomicus Ludens*¹⁰ ein und bedingen so eine kontrollgesellschaftliche Subjektivierungsform,¹¹ die von »Arbeit« auf »Spiel« als neue anthropologische Leitbestimmung umstellt – mit bislang noch unabsehbaren Konsequenzen.

Der Ausdifferenzierung eines autarken Marktgeschehens als ein vom gesellschaftlichen Körper abgespaltenes Teilsystem mit eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten, die im wirtschaftsliberalen Ideologem der Trennung von Staat und Wirtschaft ihren doktrinären Niederschlag finden sollte, korrespondierte so eine unterschwellige Entdifferenzierung beider Sphären,¹² eine diffuse Verfilzung von Privatwirtschaft und sich entwickelnder neuzeitlicher Staatlichkeit, die nicht nur »Souveränitätseffekte« eigener Art zeitigte, die im demokratisch-rechtsstaatli-

8 Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik*, Vorlesung am Collège des France 1978–1979, übers. v. Jürgen Schröder, Frankfurt/M. 2004, hier: Vorlesung 9–12, S. 300–434. Dazu: Reiner Manstetten, *Das Menschenbild der Ökonomie: Der homo oeconomicus und die Anthropologie von Adam Smith*, München 2000.

9 Vgl. Vogl, *Das Gespenst des Kapitals*, a. a. O. S. 133–135 et passim; ders., *Kalkül und Leidenschaft. Zur Poetik des ökonomischen Menschen*, Zürich/Berlin 2011.

10 Mark Butler, *Das Spiel mit sich (Kink, Drugs & Hip-Hop). Populäre Techniken des Selbst zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Berlin 2014, S. 543–550; Tom Holert, Mark Terkessidis, »Einführung in den Mainstream der Minderheiten«, in: dies. (Hg.), *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft*, Berlin 1996, S. 5–19; Claus Pias, *Computer Spiel Welten*, München 2002; Frank Schirmacher, *Ego. Das Spiel des Lebens*, München 2013. Am Beispiel der Universität diskutiert diesen spieltheoretischen Einsatz zuletzt: Franziska Kracht, *Die Universität: Was für ein Spiel wird hier gespielt? Medienkulturwissenschaftliche Analysen zur Institution in Zeiten der Digitalität*, Masterarbeit im Fach »Europäische Medienwissenschaft«, Universität Potsdam 2015, unveröffentl.

11 Gilles Deleuze, »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften« (1990), in: ders., *Unterhandlungen 1972–1990*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt/M. 1993, S. 254–262.

12 So die bestechende These von Joseph Vogl, der über diesen Effekt eine neue informelle, institutionell diffus situierte Form von Souveränität identifiziert, die sogenannte »seigniorale« oder »vierte Macht«, die in der »Indifferenzzone« zwischen Staatlichkeit und Finanzwirtschaft angesiedelt ist, ohne die Begriff, Entwicklung und Dynamik des neuzeitlichen Kapitalismus nicht zu begreifen ist: Joseph Vogl, *Der Souveränitätseffekt*, Zürich/Berlin 2015, S. 8, 53–57, 69–105 et passim.

chen System von Gewaltenteilung und -kontrolle nicht abbildbar sind, sondern zudem das polit-liberale Credo der Trennung von Staat und Gesellschaft in Mitleidenschaft ziehen musste.¹³ Als *Homo Oeconomicus* unterliegt das Individuum der nämlichen Axiomatik wie Marktwirtschaft und eine marktkonforme Staatlichkeit, weshalb dieses Individuum, so Foucault an einer berühmten Stelle, »in eminenter Weise regierbar« sei.¹⁴ Der stillschweigenden Ökonomisierung des staatlichen folgte die des sozialen Feldes auf dem Fuße. Das *total ökonomisierte Leben*, das nach 1989 zum Fatum der sich ausbildenden Weltverkehrsgesellschaft geriet, resultiert mit programmatischer Konsequenz aus der allmählichen Verfertigung eines autonomen Marktes, der gegenwändig hierzu den gesamten Raum des Politischen und Sozialen, der gesellschaftlichen wie privaten Interaktionen, der kulturellen und natürlichen Umwelten, der inneren und äußeren Natur des Menschen und schließlich sein Selbst-, Welt- und Wirklichkeitsverhältnis als Ganzes mit nachgerade »unsichtbarer Hand« regiert.

Mit der Entdeckung des Christoph Kolumbus avancierte somit neben *Bild* und *Begriff* das *Kapital* zum fundamentalen Medium einer Weltverfügung, wodurch das, über das verfügt werden sollte, überhaupt erst »verfügbar« wurde. Dieses Kapital war nicht nur Investitionsmittel im instrumentellen, sondern *Medium* im erkenntniskritischen Sinne, das die Wirklichkeit, die durch es erfasst, angeeignet und berechnet werden sollte, als solche allererst konstituiert. Kapital als Medium benennt dergestalt keinen spezifischen Gegenstandsbereich, dem ein spezifisches Wissensfeld korrespondierte, sondern jenen dunklen Vorgang, durch den die Gegenständlichkeit des überhaupt Gegenständlichen hervorgerufen und eine Wissensform generiert wird, die das, was überhaupt ist, als gegenständig erfasst. Kapital als Medium heißt, dass die Welt als Ganze *rechenbar* zu werden beginnt, als rechenbare und nur als rechenbare *in Erscheinung tritt*, als berechenbare auf ihren *Wert* hin verrechnet wird und damit die *Zahl* zum operativen Hypermedium aufrückt, dessen universelle Äquivalenz technische Bilder, wissenschaftliche Begriffe und ökonomisches Kapital kompatibelisiert.

Rund fünfhundert Jahre nach der planetaren Initialzündung kapitalistischer Reflexivität scheint dieser Prozess mit der Erfindung der *Universellen Diskreten Maschine* namens »Computer«, im Klartext: »Rechner«, zu einem Abschluss gekommen zu sein. Als ob seine Fähigkeit, die analogen Primärmedien Bild, Ton, Schrift und Wort in digitale Codes zu konvertieren, den Triumph des Numeralen auch medientechnisch sanktionierte. Medienwissenschaft nahm daran ihr Maß: »Alle Datenströme münden in Zuständen N von Turings Universaler

¹³ Ebd., S. 109–112 et passim.

¹⁴ Vgl. Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität II*, a. a. O., S. 372.

Maschine, Zahlen und Figuren werden (der Romantik zum Trotz) Schlüssel aller Kreaturen.«¹⁵ Ob Novalis und die deutsche Romantik, auf die der gelernte Germanist Friedrich Kittler anspielt, dieser Austreibung des Geistes (nicht nur) aus Wissenschaft und Technik beigeplichtet hätten, mag mit Fug bezweifelt werden. Doch haben Kittler und die, die ihm folgen, recht über die Gründe hinaus, die sie argumentieren. Tatsächlich steigt mit dem Regime der Zahl die für Rechenoperationen schlechthin charakteristische Figur des Zirkulären und der aus ihr abgeleiteten Rekursionsfunktion zur dominierenden Kategorie im Kantischen Sinne auf:¹⁶ die Annahme eines prästabilisierten Gleichgewichts ökonomischer Prozessualität,¹⁷ die über alle Divergenzen hinweg orthodox liberale und moderne neoliberale Vorstellungen alliiert, findet im Schlüsselmotiv zirkulärer Kausalität¹⁸ kybernetischer Modellbildung ebenso ihr Pendant wie *last, but not least* im Reflexionsmodell des Selbstbewusstseins,¹⁹ dessen zirkulär beglaubigte Identität mit sich die transzendente Matrix schaffen sollte, die Ordnung

15 Friedrich Kittler, *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986, S. 33.

16 Es wäre eine Frage eigener Art, ob der in der Kantischen Kategorientafel unter »Relation« gelistete Begriff der »Gemeinschaft« als »Wechselwirkung zwischen Handelnden und Leidenden« mit dem der Zirkularität zur Deckung käme. In Frage stünde, ob Gemeinschaft, gleich welcher Art, sich ausschließlich über zirkuläre Strukturen konstituierte oder auch nicht- oder transzirkuläre Vollzüge implizierte: Vgl. Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (1781), in: ders., *Werke in zwölf Bänden*, Bd. 3, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M. 1976, B102–110, S. 116–121.

17 Vgl. Joseph Vogl, *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010, S. 53–56, 60, 110, 115 et passim. Zur Herkunft der ökonomischen Gleichgewichtsannahme aus den Vorbildern der Physiokraten und der Newton'schen Himmelsmechanik, vor allem aber aus dem ideen- und begriffsgeschichtlichen Archiv der Leibniz'schen Theodizee und dem weiteren Umfeld theologischer Rechtfertigungsdebatten: Vogl, *Der Souveränitätseffekt*, a. a. O. S. 42–46, 52f et passim.

18 Vgl. Heinz von Foerster, »Zirkuläre Kausalität. Die Anfänge einer Epistemologie der Verantwortung« (1948), in: Claus Pias (Hg.), *Cybernetics – Kybernetik. The Macy Conferences 1946–1953*, Zürich/Berlin 2004, S. 19–26. Dazu: Dieter Mersch, *Ordo ab Chao. Order from Noise*, Zürich/Berlin 2013, S. 25–28, 53f., 66–72 et passim.

19 Die dem Reflexionsmodell des Selbstbewusstseins implizite Aporie – dass die Identifikation des Ich = Ich jene basale Identität voraussetzen muss, die aus ihr allererst resultieren soll – wurde früh zwar schon vermerkt, an ihrer Auflösung verzweifelte aber nicht nur die idealistische Philosophie, Vgl. Dieter Henrich: »Hölderlin über Urteil und Sein. Eine Entstehungsgeschichte des Idealismus«, in: ders., *Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795)*, Stuttgart 1991, S. 47–81; ders. »Der Grund im Bewusstsein«. *Untersuchungen zu Hölderlins Denken (1794–1795)*, Stuttgart 1992; Manfred Frank, *Selbstbewusstseinstheorien von Fichte bis Sartre*, Frankfurt/M. 1991; ders. *Selbstbewusstsein und Selbsterkenntnis. Essays zur analytischen Philosophie der Subjektivität*, Stuttgart 1991. Dass noch die von Henrich und Frank entwickelten Lösungsperspektiven als gescheitert angesehen werden müssen: Vgl. Michael Mayer, »Das Subjekt jenseits seines Grundes«, in: ders., *Humanismus im Widerstreit. Versuch über Passibilität*, München 2013, S. 31–52.

der Dinge als gegenständliche zu präparieren und am Maßstab von Nutzen und Nachteil zu sortieren. In diesem Sinne wäre die Geschichte der klammheimlichen Liaison von Kapitalismus und Digitalität²⁰ erst noch zu schreiben, in der die Trias von Technik, Wissenschaft und Kapital als systemische Einheit im Zeichen des Numeralen zu verhandeln wäre.

Ein Kapitel dieser an Irrungen und Wirrungen reichhaltigen Chronik erzählte auch von jener raffinierten Täuschung und Selbsttäuschung über den Status und die Stellung einer kybernetischen Zirkologie, deren »postmetaphysischen« Charakter man im Bruch mit dem Regime des *Homo Humanus*, stabiler Ding-Substanzialität wie eines Linearismus zu erkennen wünschte, dessen Wahlverwandtschaft mit der alphanumerischen Schriftkultur und ihrer Logik des Sukzessiven den Kritikern früh schon ein Dorn im Auge war. Die Aussichten waren in der Tat verführerisch: Eine Steuerung komplexer Prozesse ohne störenden und störanfälligen »Steuermann«; ein System ohne sie fundierende Subjektivität mit all ihren spekulativen Untiefen und jenen schwerwiegenden Webfehlern, die Humanismus-, Rationalitäts- und Aufklärungskritik ihr mit guten Gründen anlasteten; eine Ordnung der Dinge, der Apparate und zuletzt der Intelligenz, die des »Menschen« nicht mehr bedurfte, schlug einer Generation von Intellektuellen und ihren Abkömmlingen zur Verheißung aus, die im »Verschwinden des Menschen« einmal mehr seine Erlösung phantasiert. Erlösung des Menschen vom Menschen also?

Unbenommen dessen, dass man es sich mit dem *Bild* des Verschwindens, das Michel Foucault am Ende seiner »Ordnung der Dinge« in einer gewaltigen rhetorischen Kaskade heraufbeschwor, rezeptionsgeschichtlich oft ein wenig einfach machte (was für die Kritiker wie Apologeten Foucaults gleichermaßen gelten mag); unbenommen dessen, dass man einer »buchstäblichen« Lesart auf den Leim gegangen zu sein schien und man das »Verschwinden des Menschen« kurzschlüssig als Masterplan eines Exorzismus nahm, der die Frage des Menschen, des Humanen, ja der Subjektivität im strengen Wortsinn ein für allemal erledigen würde,²¹ ist dem vermeintlichen Linearismus der Schrift durch das Substitut zirkulärer Rückkopplungen nicht beizukommen. Bleibt doch auch die »kybernetische Hypothese«,²² die »globale ›Wette‹ auf die Möglichkeit einer neuen Form technoider Sozialität«,²³ dem Linearismus *strictissime* verhaftet.²⁴ Gründen doch

²⁰ Vgl. Tiqqun, *Kybernetik und Revolte* (2001), übers. v. Ronald Voullié, Zürich/Berlin 2007.

²¹ Vgl. Michael Mayer, »Humanismus im Widerstreit«, in: ders., *Humanismus im Widerstreit*, a. a. O., S. 19–30.

²² Tiqqun, *Kybernetik und Revolte*, a. a. O., S. 18.

²³ Mersch, *Ordo ab Chao*, a. a. O., S. 53.

²⁴ Ebd., S. 8, 26, 59 et passim.

beide in einem Grund, der als »Satz vom Grund« zu den vier logischen Hauptdirektiven abendländischen Denkens gehört und – so Heidegger – nach einer »unerhört langen Incubationszeit«²⁵ als letzter aus diesem Quartett den neuzeitlichen Siegeszug des in Zweck- Mittel- wie Ursache- Wirkungszusammenhängen »rechnenden Denkens« bedingte. Einer »instrumentellen Vernunft«²⁶ mithin, die unhinterfragt gegebenen Zwecken ein Optimum an Mitteln zuordnet, indem sie jedes Seiende auf seine Ursachen hin transparent und damit für externe Zwecksetzungen verwertbar macht. Im kybernetischen Regelkreislauf, der den linearen Ursache-Wirkungszusammenhang dadurch überwindet, dass er ihn kraft des Prinzips der Rückkopplung zirkulär vollendet, fände dieses Denken seinen avanciertesten Ausdruck.

Als neue Grundlagenwissenschaft aber tritt Kybernetik nicht nur das Erbe der alten an, der Metaphysik und ihres bewusstseinsphilosophischen Meisterstücks des neokartesianischen *Cogito*, indem sie die idealistische Figur reflexiv verbürgter Subjektivität in das System kybernetischer Rekursion übersetzt. Vor allem kommuniziert sie mit den ältesten Schichten abendländischer Mythologie überhaupt. Noch vor Aristoteles, vor Parmenides als den frühen Architekten des *Logos* als Logik der Identität, der Widerspruchsfreiheit, des ausgeschlossenen Dritten wie des zureichenden Grundes, referierten Homers Epen über den Trojanischen Krieg im alphanumerischen Code linearer Schriftlichkeit den Mythos einer *Zirkumnavigation*,²⁷ die das okzidentale Denken tiefgreifender wohl prägte als jene philosophischen Prämissen, die aus ihr entsprangen. Schon der Satz der Identität realisiert sich allein auf der Grundlage einer zirkulären Bewegung, die A mit A erst vergleichbar, den Ausgleich und das Gleichgewicht der Gleichung überhaupt möglich machte. Von Ithaka über Rom und Jena bis nach Dublin, New York, Silicon Valley und darüber hinaus gelten die Tropen des Zirkulären, Kreis und Kreislauf, Rückkehr zu sich und seinesgleichen als schlagendes Indiz, *dass die Rechnung aufgeht*. Noch der kybernetische *Circulus* wiederholt im Inkognito mathematisch basierter Regelungstechnik den mythomotorischen²⁸ Archetypus der Odysseischen Fabel. Erzählt sie doch von Aufbruch und Rückkehr des Helden, der am Ende seiner langen Irrfahrt dort wieder anlandete, wo er einst aufbrach;

25 Martin Heidegger, »Der Satz vom Grund«, in: ders., *Der Satz vom Grund*, Vorlesung und Vortrag (1955/56), Pfullingen 1986, S. 189–211, hier: S. 192 et passim.

26 Vgl. Max Horkheimer, »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft« (1947), übers. v. Alfred Schmidt, in: ders., *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende*, Frankfurt/M. 1974, S. 11–174, hier: S. 15–62.

27 Vgl. Jacques Derrida, *Ulysses Grammophon* (1987), übers. v. Elisabeth Weber, Berlin 1988, S. 6, 53 et passim; ders., »Zirkumzision«, in: ders., Geoffrey Bennington, *Jacques Derrida – ein Portrait von Geoffrey Bennington und Jacques Derrida*, übers. v. Stefan Lorenzer, Frankfurt/M. 1994, S. 21.

der am Ende einer langen Irrfahrt *für sich selbst* wurde, was er *an sich selbst* immer schon war: der Herr und Meister seines Schicksals. Als »Werden zu sich«²⁹ verwandelt sich dessen *Curriculum Vitae* in die Logik dialektischer Prozessualität, die das Prinzip ihres Prozessierens erst in dessen Vollzug ausdifferenziert haben wird und so am Ende auf den Anfang als Anfang dieses Endes zurückstrahlt und ihn bindet. Hat sich dieser Kreis erst einmal geschlossen, ist kein Anderes mehr denkbar, das mehr und anders wäre als das Selbe; ist kein Anderes mehr vorstellbar, das nicht als ein anderes Selbes identifiziert, angeeignet und verwertet werden könnte. Sein Wert schöpft Mehrwert und erschöpft sich darin.

In mythischen, spekulativen, kybernetischen, ökonomischen und zuletzt ökologischen Zirkologien³⁰ geht es also nicht nur um die Konstitution, Selbstvergewisserung und Ausbalancierung des Selben durch das Selbe, sondern stets um ein »Mehr des Selben«, um eine serielle Steigerung und Optimierung und Mehrung des selben Selbst; das nur Selbst ist, reichert es sich unermüdlich mit einem Mehr seiner selbst, dem Mehrwert seiner selbst an. Akkumulation von Kapital nannte Marx, was als Akkumulation von Information und als Akkumulation von Information als Kapital beschreibbar geworden ist. Als »erweiterte Reproduktion«³¹ charakterisiert das kapitalistische Akkumulationsregime aber nicht nur den zinsträchtigen Umlauf von Geld als Kredit oder den informativ-strächtigen Umlauf von Information heckender Information. Ihr korreliert ein Begriff starker Subjektivität, deren identitätskonstituierende Identifikation des Ich = Ich zum transzendentalen Modell einer Logik der Identität als Identifizierbarkeit der Ding-, Um- und Sozialwelt geriet. Wenn es am Ende nicht nur auf das Selbe, sondern »auf mehr vom Selben, auf das Selbe als ein Mehr von sich selbst«³² herauskommt, kapitalisiert sich darin noch ein Individuum, das den »Anderen« auf »lediglich ein weiteres ›Individuum‹ reduziert, ein weiteres ›Selbst‹, einen weiteren möglichen Eigner und Eigentümer – was freilich bedeutet: auf mehr vom Selben.«³³ Das Verhältnis zwischen dem Selben und dem

28 Zum Begriff der Mythomotorik: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den Hochkulturen*, München 1999.

29 Vgl. Ute Guzzoni, *Werden zu sich. Eine Untersuchung zu Hegels »Wissenschaft der Logik«* (1961), Freiburg/Br., München 1982.

30 Vgl. Bruno Latour, »Zirkulierende Referenz. Bodenstichproben aus dem Urwald des Amazonas«, in: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M. 2000, S. 36–96.

31 Samuel Weber, *Geld ist Zeit. Gedanken zu Kredit und Krise*, übers. v. Marion Picker, Zürich/Berlin 2009, S. 13.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 49.

anderen Selben, zwischen dem einen und dem anderen Individuum, das das je andere Individuum als Mittel seiner Selbststeigerung zu nutzen trachtet, ist notwendigerweise das einer agonalen Konfrontation, der »Konkurrenz« als einer universellen »Feindschaft der einzelnen«³⁴ und gegeneinander Vereinzelten und einer daraus resultierenden Dynamik prekärer Über- und Unterordnungen, deren Logik Hegel im »Kampf um Anerkennung« minutiös kommentierte. Eine Alterität, die mit diesem Schema bräche, wodurch in Erscheinung treten könnte, was sich ihm nicht fügte, wird strukturell ausgeblendet und *kann nicht wahrgenommen werden*. Die Schließung des Kreises,³⁵ okzidentales Urbild der Totalität und Totalisierung, quittiert das Unwahrnehmbarwerden einer ganzen Klasse von Phänomenen, Vorfällen und Ereignissen, einer ganzen »Klasse« von Menschen: Die epistemologische Ausschließung des Alteritären überhaupt findet in der ökonomischen Verdeckung der »Opfer«, der »Hoffnungslosen«, der Lebenden und der Toten ihr Pendant. Der »Wohlstand der Nationen« hat einen Preis, der in keiner Rechnung je aufgeht.

2 Der ökonomische Tausch und die Toten

A lot of people died.

— Toni Morrison

Kapital als Medium, das das Wirklichkeitsverhältnis als Ganzes präformiert, wird lesbar an seinen performativen Effekten. Von Interesse ist bei alledem weniger, was jeweils wie offenbar zu werden vermag als vielmehr dasjenige, was dabei ausgeblendet, nicht wahr- und nicht für wahr genommen wird. So geriet 1492 nicht nur zum Schicksalsjahr einer bis in die Gegenwart wirkmächtigen Realphantasie, die als »christliches Abendland« *avant la lettre* mit der Krönung Karls des Großen durch den Pontifex in Rom im Jahr 800 in ihre historisch heiße Phase trat und deren Vollendung im Jahr 1492 in greifbarer Nähe schien. Es war die Phantasie eines homogenen, römisch-katholisch unierten und lateinisch kommunizierenden Europa, des »Westens«, der sich je nach Gelegenheit und Gusto gegen den byzantinisch-griechischen »Osten«, den Orient als solchen oder gegen

³⁴ Friedrich Engels, »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« (1844), in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 1, Berlin 1956, S. 499–524 oder MEGA, I/3, S. 493.

³⁵ Vgl. Dave Eggers, *Der Circle*, übers. v. Ulrike Wasel, Klaus Timmermann, Köln 2014, S. 316–333 et passim.

das Judentum und den Islam im Besonderen in Stellung brachte – und bringt. Die Mär vom »christlichen Abendland« taugt bekanntlich nicht nur für Sonntagsreden. Tatsächlich wurden im selben Jahr, in dem Kolumbus an den Strand einer mittelamerikanischen Inselkette gespült wurde, sowohl die Mauren militärisch vernichtet – was die rund achthundert Jahre währende islamische Besiedlung Südwesteuropas beendete –, sondern auch per Dekret sämtliche Juden, die nicht zum Katholizismus zu konvertieren bereit waren, des spanischen Hoheitsgebietes verwiesen. Was im 20. Jahrhundert als »ethnische Säuberung« zur Herstellung homogener Territorien im großen Stil Karriere machen sollte, hatte in der staatlich veranlassten systematischen Vertreibung der Juden Spaniens sein herausragendes Vorbild.

Besagte Vorgänge sind bekannt und historisch hinlänglich beglaubigt. Dass das Jahr der Entdeckung der Neuen Welt zugleich der Auftakt zu einem Massensterben bislang unbekanntes Ausmaßes war, das, bedingt durch umfangreiche Ausrottungs- und Vertreibungskampagnen, durch Seuchen, Zwangsarbeit, Hungersnöte, Repressionen und kulturelle Deprivation, in den folgenden Jahrhunderten die autochthonen Völker Latein-, Mittel- und Nordamerikas von geschätzten 60 bis 100 Millionen Menschen Ende des 15. Jahrhunderts bis auf 5 bis 10% der ursprünglichen Populationen dezimierte,³⁶ drohte noch 1992, anlässlich der Fünfhundertjahrfeiern der Landung Kolumbus', zur Marginalie zu verkommen. Nicht nur Ridley Scotts 1992 erschienenes Opus »1492 – Conquest of Paradise«³⁷ fikionalisierte die Figur des Christoph Kolumbus zum Ritter von der wackeren Gestalt, der das Grauen, das er und seinesgleichen über den Kontinent bringen sollten, ja nicht beabsichtigt habe. Dass der reale Kolumbus – gegen die ausdrückliche Order der spanischen Königin – bereits 1494 einen ersten Unterwerfungsfeldzug gegen die indigene Bevölkerung befahl, den Tausende mit dem Leben bezahlten, die rund fünfzehnhundert Überlebenden mit dem Joch der

36 Vgl. Ward Churchill, »A little matter of Genocide«, *Holocaust and the denial in the Americas 1492 to the present*, San Francisco 1997. Die Zahlen und damit das Ausmaß der Ausrottung der Ureinwohner Amerikas sind in der Geschichtsforschung umstritten; auch, ob rechtstheoretisch überhaupt von einem intendierten Genozid, gar von einem »american holocaust« gesprochen werden könne. Jenseits juristischer Kasuistik schlage ich vor, den Begriff eines systemischen Genozids für diesen Vorgang zu reservieren, der, unbenommen juristisch möglicher und auch notwendiger Schuld nachweise gegen Personen, Gruppen und staatliche Apparate, die Frage nach medialen, epistemischen, diskursiven und institutionellen Bedingungen stellt, die zur Vernichtung großer Populationen führten, welche das herrschende Dispositiv strukturell als störend identifiziert.

37 Ridley Scott, *1492 – Conquest of Paradise*, Frankreich/Spanien 1992. Dazu: Georg Seeßlen, »1492 – Die Eroberung des Paradieses«, in: *epd Film* 11 (1992), www.filmzentrale.com/rezis/1492-die-eroberung-des-paradieses.htm (letzter Zugriff: 1. 12. 2015).

Zwangsarbeit; dass schon wenige Jahre nach dem Erstkontakt rund eine Million Ureinwohner dahingerafft waren,³⁸ aber stört das Weichbild. Während die Ureinwohner Amerikas nahezu ausgerottet und die Entronnenen politisch, sozial und kulturell an die Ränder der neu entstandenen Gesellschaften gedrückt wurden, sollten die Schwarzafrikas einem Regime unterworfen werden, das ebenfalls Millionen mit dem Leben, Millionen mit der Zerstörung ihrer Existenz bezahlten: die Sklaverei.³⁹

Mit ihrem antiken Vorbild lässt sich deren neuzeitlich-moderne Version nicht unmittelbar in Eins setzen, zumal nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches die Institution der Sklaverei aus dem mittelalterlichen Europa nahezu verschwand und erst in der Neuzeit ihre »Renaissance« erlebte.⁴⁰ Zur historischen Diskontinuität gesellte sich ein Bruch im Begriff der Sache. Zwar ging es hier wie da um die Festsetzung von Menschen und ihre gewaltsame Herauslösung aus allen angestammten sozialen Bindungen, um sie als »Ware« zu veräußern und unter die bedingungslose Verfügungsgewalt eines Eigentümers zu stellen. Doch waren nicht nur Ausmaß, Ausdehnung und Dauer der neuzeitlichen Sklaverei neu. Neu waren die ökonomischen Parameter, unter denen sie Rendite abwarf. Dabei geht es weniger um die Exzesse, die, sofern sie publik wurden, das betuchte Publikum Europas von Zeit zu Zeit aufschrecken sollten, weniger um die offenbaren Gräueltaten und Massaker, die das System der Sklaverei von Anfang an begleiteten, sondern um das System selbst; genauer: den Exzess als System.⁴¹ Rassismus, wie gern kolportiert, bildete mitnichten seinen motivationalen Grund, sondern eine Ökonomie als Denkform, die den fiebrigen Furor rassistischer Gesinnung allenfalls als Schuldabwehr aus sich entließ, um die bedingungslose Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mit kühlem Kalkül ins Werk zu setzen. Das System des neuzeitlichen Kapitalismus, dessen Erfolgsstory mit der atemberaubenden

38 Vgl. Mirjam Zimmer, »Mythos 1492«, *Die Zeit* (15. 2. 2011).

39 Über konkrete Opferzahlen gibt es auch hier anhaltende Debatten. Ich möchte auf eine literarische Quelle verweisen: Die amerikanische Schriftstellerin Toni Morrison widmete ihr Buch »Beloved« (1987; dt. *Menschenkind*, 1989), das die Geschichte einer Sklavin im 19. Jahrhundert erzählt, den »60 Millionen und mehr«, die durch die moderne Sklaverei umgekommen seien. In einem Interview sagte sie über diese Widmung: »Question: »Beloved« is dedicated to the 60 million who died as a result of slavery. A staggering number – is this proved historically? Answer: Some historians told me 200 million died. The smallest number I got from anybody was 60 million ... A lot of people died.«, Toni Morrison, »Interview«, *Time* (22. 5. 1987), S. 4. Zitiert nach: https://en.wikipedia.org/wiki/Beloved_%28novel%29#cite_note-5 (letzter Zugriff: 1. 12. 2015).

40 Vgl. David Graeber, *Schulden. Die ersten fünftausend Jahre* (2011), übers. v. Ursel Schäfer, Hans Freundl, Stephan Gebauer, München 2014, S. 268 f.

41 Vgl. Michael Mayer, »Zone Weiss«, in: ders., *Zone. Medienphilosophische Erkundungen*, Zürich/Berlin 2016, im Erscheinen.

Wertschöpfung in den überseeischen Kolonien eng verzahnt ist, lässt sich ohne die Entvölkerung weiter Teile der Neuen Welt wie die Versklavung großer Bevölkerungsmassen Schwarzafrikas nicht darstellen.

Im Jahr 1776 legte der schottische Philosoph Adam Smith die Programmschrift jener wundersamen Wohlstandsmehrung vor, die Europa, zumal Portugal und Spanien, die Niederlande und schließlich Großbritannien beglücken sollte.⁴² Der Aufstieg des *British Empire* mag viele Ursachen im einzelnen haben: vom unverschämten Kriegsglück Ende des 16. Jahrhunderts, über die geschickte Diplomatie der elisabethanischen und postelisabethanischen Epoche, eine im Ganzen umsichtige Religionspolitik, die Gründung der *Bank of England* 1694, ein sich rapide entwickelnder internationaler Finanzmarkt, ein gedeihliches Wirtschaften in den Kolonien zum Wohle des Mutterlands. Doch erwirkte nicht zuletzt der transatlantische Sklavenhandel jene Gewinnmargen, ohne den die rapide wachsende Prosperität und die daraus resultierende Weltmachtstellung Britanniens nicht erklärbar wären. Getreu der Maxime, dass »auf dem Terrain der Kredit- und Kapitalzirkulation die eigentliche Tatsache die Erwartung von Tatsachen«⁴³ sei, genügten Anfang des 18. Jahrhunderts allein die Gewinnaussichten aus dem börsennotierten Sklavenhandel, das atlantische Wirtschaftssystem nachhaltig zu stabilisieren und damit den Reichtum derer zu mehren, die als Finanziers, Unternehmer, Groß- und Kleinaktionäre darin eingebunden waren. Der transatlantische Sklavenhandel, der bereits um 1500 mit dem Bau von Sklavenforts in Westafrika durch die Portugiesen einsetzte und dessen Folgen mit der formellen Abschaffung der Sklaverei 1865 in den USA mitnichten überwunden sind, ist für die Entwicklung des neuzeitlichen Kapitalismus von eminenter Bedeutung.⁴⁴

Von all dem findet sich im »Wohlstand der Nationen« kein Wort. Zwar war Smith ein erklärter Gegner der Sklaverei. Neben moralischen und utilitaristischen Einwänden, die er meist mengt, vor allem deshalb, weil sie – wie er an einer berüchtigten Stelle zum »Zuckerbau« in den Neuen Kolonien ausführt – unter den Bedingungen eines freien Marktes überhaupt nicht rentabel sein könne. Sie gedeihe unter einer »willkürlichen«, sprich: autoritären Regierung ökonomisch weitaus besser als unter einer »freien«, sprich: bürgerlichen. Schließlich könne

⁴² Adam Smith, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nation* (1776), dt. *Wohlstand der Nationen*, nach übers. v. Max Stirner, hg. v. Heinrich Schmidt, Köln 2009.

⁴³ Vgl. *Der Souveränitätseffekt*, a. a. O., S. 132.

⁴⁴ Vgl. David Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770–1823*, New York 1975; Kenneth Morgan, *Slavery, Atlantic Trade and the British Economy, 1660–1800*, Cambridge 2000; Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, übers. v. Ilse Utz, Stefan Lorenzer, München 2014, S. 209–213. Zu den Auswirkungen des Sklavenhandels auf die etablierten Ökonomien Zentralafrikas: Graeber, *Schulden*, a. a. O., S. 188–206.

die Obrigkeit im ersteren Fall die Sklaven gegen Übergriffe ihrer Besitzer schützen, da sie sich bei Bedarf und Opportunität in deren Eigentumsverhältnisse einzumischen vermag, während einer »freien Regierung« ein solcher Eingriff nur unter großen Vorbehalten zustehe. Sklaven aber, die aufgrund dieses Schutzes »gut« behandelt würden, seien treuer, intelligenter, nützlicher und erwirtschaften deshalb eher nennenswerten Gewinn als die der Despotie ihrer Eigentümer schutzlos ausgelieferten.⁴⁵

Das Argument ist bizarr. Dass man Menschen durch Abstraktion aus ihren sozialen Beziehungen, d. h. durch ihren sozialen Tod, durch Gewalt, Terror und Repression, durch Entrechtung und Entwürdigung zu »Höchst-« und »Dienstleistungen« aller Art pressen kann, ist hinlänglich bekannt.⁴⁶ Seine Eigentümlichkeit indes deutet auf den unausgewiesenen Kern der Smith'schen Begründung: die Präsupposition, dass das Regime der neuzeitlichen Sklaverei mit den Prinzipien einer entwickelten Marktwirtschaft schlechterdings unvereinbar sei. Sie bleibt ein Fremdkörper im theoretischen Konzept einer Nationalökonomie, die praktisch von ihm lebt. Indem Smith sie *stante pede* mit den überkommenen Strukturen feudalistischer, also »willkürlicher« Verhältnisse und damit eher mit den klassischen Formen der Leibeigenschaft assoziiert – die mit denen die Sklaverei nicht zu verwechseln sind –, entledigt er sich *en passant* der Aufgabe, seine Idee eines freien Marktes mit der Tatsache zu konfrontieren, dass dieser freie Markt längst existiert und faktisch auf einer entwickelten Ökonomie der Unfreiheit aufsitzt. Was womöglich als Geburtsfehler der Smith'schen Nationalökonomie durchgehen könnte, sollte sich zu einem stabilen Merkmal ihrer Theoriebildung bis in die Gegenwart hinein auswachsen: dass sie keine Begriffe hat, die einen »Preisbildungsprozess« unter asymmetrischen Machtverhältnissen zu fassen und als »rational« zu plausibilisieren vermögen. Sklaverei ist nur die extremste, mitnichten aber die einzige Form asymmetrischer Machtlagen, die von Schuldner und Gläubiger indes die ökonomisch allgemeinste. Die Schärfe der marxistischen Kritik am Liberalismus speist sich wesentlich von dieser epistemischen Verkennungsleistung her, die Marx als »Ideologie«, als Verschleierung von Herrschaftsstrukturen etikettierte. Womöglich aber, das wäre der Verdacht, verweist sie auf einen anderen, noch dunklen Problemzusammenhang.

Smiths zentrale Intuition, dass der *Wohlstand aller* an der uneingeschränkten Profitmaximierung Einzelner gekoppelt ist und moralisch gehemmt oder ausdrücklich altruistisches Handeln letztendlich schade, steht und fällt mit der

⁴⁵ Vgl. Smith, *Wohlstand der Nationen*, a. a. O., S. 595–597.

⁴⁶ Vgl. Orlando Patterson, *Slavery and Sozial Death*, Cambridge 1982; Graber, *Schulden*, a. a. O., S. 188–267.

stillschweigenden Exklusion jener, die im Begriff dieses Wohlstands *aller* nicht aufgehen. Zu den konstitutiven Leistungen ökonomischer Prozesslogiken gehört, wertschöpfende Kapitalzirkulationen nicht nur kraft des Ausschlusses derer zu realisieren, die an ihnen nicht partizipieren, sondern diesen Ausschluss seinerseits zu verdecken. Das Gleichgewichtsmodell als kosmische Konstante liberalen und neoliberalen Wirtschaftens und seiner Theorie steht und fällt mit der apriorischen Exklusion all jener »Faktoren«, die dieses Gleichgewicht stören und die Ausgleichserwartung zwischen Partikularinteresse und Allgemeinwohl konterkarieren könnten. Mag also die Wirtschaftsgeschichte mit ihrer nicht endenden Serie unvorhergesehener Krisen und *Crashes* der Wirtschaftstheorie wieder und wieder zum Desaster ausschlagen;⁴⁷ mag der archaische »Tauschhandel«, den Smith als Keimling einer aus ihm genetisch hervorgehenden liberalen Wirtschaftsordnung ansah, in Ethnologie und Kulturanthropologie nicht verifiziert worden sein;⁴⁸ mag das vielzitierte Paradox zwischen dem »Eigeninteresse« im »Wohlstand der Nationen« und dem der »Sympathie« in der »Theorie der ethischen Gefühle«⁴⁹ für anhaltende Unruhe in der Gelehrtenwelt sorgen – das Rätsel, das sich hier stellt, ist ein anderes.

Bekanntlich war Adam Smith ein Philosoph des englischen Empirismus. Eines seiner wesentlichen Merkmale ist die Rigorosität, mit der er gegen rationalistische und später idealistische Annahmen allein die »Beobachtung« als Quelle philosophischer Begriffsbildung akzeptiert. Nicht nur das »Subjekt individueller Entscheidungen«,⁵⁰ sondern auch das theoretischer Aussagen fußt auf dem sinnlichen Material empirischer Beobachtung. Das bei Leibniz notierte Problem der Ableitbarkeit allgemeiner Aussagen aus singulären Sinneseindrücken übersteht unbeschadet das Konzept der Beobachtung dank des Fallibilismus und weitet sich zum methodologischen und medientechnisch gerüsteten Grundprinzip neuzeitlicher und schließlich moderner Wissenschaft. Desto mehr nimmt Wunder, dass Smith, der seit 1751 im Schottischen Glasgow lehrte, offensichtlich nicht fähig gewesen sein soll zu »beobachten«, welcherart Handelsaktivitäten sich tagtäglich im dortigen Hafen abspielten. Wie soll ihm entgangen sein, dass der atlantische Sklavenhandel wesentlicher Bestandteil des transatlantischen Dreieckshandels zwischen Europa, Afrika und den Neuen Kolonien war? Kurzum: Wie ist überhaupt möglich, dass Adam Smith nicht in der Lage war, die Realität der Sklaverei *wahrzunehmen*?

47 Vgl. Vogl, *Das Gespenst des Kapitals*, a. a. O., S. 141–143 et passim.

48 Vgl. Graeber, *Schulden*, a. a. O., Kpt. 2, »Der Mythos vom Tauschhandel«, S. 31–56.

49 Smith, *Theory of Moral Sentiments* (1759), dt. *Theorie der ethischen Gefühle*, übers. v. Walther Eckstein, neu hg. v. Horst D. Brandt, Hamburg 2010, S. 5–18 et passim.

50 Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität II*, a. a. O., S. 373.

Es geht hier also nicht um einen Fehler im Begriffsbau des Systems, sondern um dessen ästhetische Voraussetzung. Zur unlängst vermerken *epistemischen Resistenz*⁵¹ des liberalen Denkens gegen seine Genealogie und Genese, seine Funktion und institutionelle Ausprägung, die bereits den orthodoxen Glaubenssatz der Trennung von Staat und Wirtschaft Lügen strafte, gesellt sich die Rätselfigur einer *ästhetischen Resistenz* gegenüber der Realität selbst. Es soll hier also nicht darum zu tun sein, Adam Smith einmal mehr unlautere Erkenntnisinteressen, Mutwillen oder ideologische Parteilichkeit zu unterstellen. Schon Rhetorik, Stil und Akkuratessse seiner Schriften sprechen dagegen. Seine Redlichkeit steht außer Zweifel, seine philosophische Seriosität nicht minder. Doch die robuste Unempfindlichkeit gegenüber dem *factum brutum* eines auf Sklaverei basierten Marktes, das Smith einfach *nicht nicht* zur Kenntnis genommen haben konnte und einfach *nicht* zur Kenntnis nahm, stellt die Frage nach einer *Anaisthetik* als Immunisierungsstrategie eines Wahrnehmungsapparates, der das, was er wahrnimmt, nicht *realisiert*. Freuds Triebökonomie liefert der allgemeinen hierzu ein Modell. Seine Entdeckung, dass ein Vorstellungsinhalt sich von seiner affektiven Besetzung abzuspalten vermag, wird lesbar als Effekt einer Derealisierung des Realen, zu dem das Subjekt keinen »Kontakt« mehr hat. Als ob die Wirklichkeit, die es vor Augen hat, zu ihm nicht durchdringt. Als dia-epistemische Form, mithin als Medium, richtet Kapital, was wirklich scheint, je schon zu als rechen- und berechenbare Gegenständlichkeit, als Ware, deren Tauschwert das Maß aller Bindung an sie ausdrückt. Mit anderen Worten: Kapital nicht *thematisch* als intentionaler Gegenstand ökonomischer Theoriebildung, sondern *operational*⁵² als Medium gefasst, *durch das hindurch* Wirklichkeit im Ganzen erschlossen wird, macht diese Wirklichkeit nicht verschwinden,⁵³ sondern die *Beziehung* zu ihr.

Es ist mithin nicht um die schleichende Agonie des Realen zu tun, um dessen Substitution durch Simulation und virtuelle Dubletten, sondern um die Unterbrechung der elementaren Kommunikation mit, die Teil-Habe an ihm. Wenn man in diesem Zusammenhang den Ausdruck des Dispositivs⁵⁴ in Anschlag bringen,

51 Vgl. Vogl, *Der Souveränitätseffekt*, a. a. O., S. 63f. Dazu auch: Graeber, *Schulden*, a. a. O., S. 64–66.

52 Die Unterscheidung zwischen »operativ« und »thematisch« geht auf Eugen Fink zurück, die wir in diesem Zusammenhang nicht als begriffliche, sondern als mediale zu beschreiben versuchen: Eugen Fink, »Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie« (1957), in: *Nähe und Distanz. Phänomenologische Vorträge und Aufsätze*, hg. v. Franz-Anton Schwarz, Freiburg/München 1976, S. 180–205. Dazu: Jean-Pierre Schobinger, »Operationale Aufmerksamkeit in der textimmanenten Auslegung«, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 39 (1992), S. 5–39.

53 Vgl. Jean Baudrillard, *Warum ist nicht alles schon verschwunden?*, übers. v. Markus Sedlaczek, Berlin 2008.

Kapitalismus überhaupt als Dispositiv verstehen möchte – das bei Foucault, so Agamben in einer für unsere Zusammenhänge bemerkenswerten Notiz, auf die lateinische Übersetzung (*dispositio*) der griechischen *oikonomia* zurückgehe –, dann nur unter der Bedingung, dass dieses techno-öko-logische Dispositiv nicht nur eine »bestimmte Weise zu denken und zu handeln aufzwingt«,⁵⁵ sondern auch eine bestimmte Weise wahrzunehmen, zu empfinden, genauer: eine bestimmte Weise, überhaupt affiziert oder nicht affiziert werden zu können. Zum Erfolgsgeheimnis dispositiver Grundstellungen gehört die unterschwellige *Präjustierung* von Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsweisen, die in Richtung auf ein Gegenstandsfeld orientiert und irreversibel daraufhin eingestellt werden. Ihr Zwang ist nicht nur zwanglos. Dispositive sind Vorrichtungen ästhetischer Immunisierung.

Anders gesagt: *Dispositive sind Richtungen*. Ausrichtungen, Zurichtungen, Vorrichtungen, die auf etwas hin richten und damit den gesamten Raum der Interaktionen, der Relationen und Beziehungen a priori richten auf ihr Gerichtetsein selbst als ihren einzigen Sinn, Inhalt und Zweck. Erkenntnis, Wahrnehmung, Erfahrung sind dergestalt immer schon gerichtet und ausgerichtet zur »Hinsicht auf« als »Zugehen auf etwas«,⁵⁶ zum »An-« und »Zugriff«, nach dem sich dasjenige, woraufhin zugegriffen wird, vorweg ebenso richtet wie dasjenige, das zugreift. Eine Umkehr des Bezugs, seine Wendung⁵⁷ oder Umwendung, ein »Vorrang des Objekts«,⁵⁸ scheint ausgeschlossen; eine Ethik und Ästhetik der *Passibilität* als Empfindlichkeit für den Empfang dessen, das mich angeht, bevor ich *als* Ich es *als* Objekt identifiziere, erfasse und zu gebrauchen vermag,⁵⁹ im Ganzen verdeckt. *Dispositive sind gerichtete »Gefüge«*, keineswegs deckungs-

54 Foucault, »Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes«, übers. v. Monika Metzger, in: ders., *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, S. 118–175, hier: S. 119–125; Dazu: Giogrio Agamben, *Was ist ein Dispositiv?*, über. v. Andreas Hiepko, Zürich/Berlin 2010; Gilles Deleuze, »Was ist ein Dispositiv?« (1988), übers. v. Eva Moldenhauer, in: ders., *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche 1975–1995*, Frankfurt/M. 2005, S. 322–331; Dieter Mersch, »Dispositiv, Medialität und singuläre Paradigmata«, in: Elke Bippus, Jörg Huber, Roberto Nigro (Hg.), Zürich/New York 2012, S. 25–37.

55 Dieter Mersch, *Ordo ab Chao*, a. a. O., S. 27.

56 Vgl. Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)* (1936), in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 65, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt/M. 1989, S. 159–161.

57 Vgl. Dieter Mersch, »Wendungen des Bezugs«, in: ders., *Posthermeneutik*, Berlin 2010, S. 287–308. Zum Begriff der Wendung auch: Ute Guzzoni, *Wendungen. Versuche zu einem nicht identifizierenden Denken*, Freiburg/München 1982.

58 Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966, S. 180–185.

59 Vgl. Mayer, *Humanismus im Widerstreit*, a. a. O., S. 13–16 et passim.

gleich mit Gefügen als Ereignisraum des Unerwarteten,⁶⁰ das wir erwarten fast wie ein »Wunder«. Das Wunder aber ist nicht das, was wir erwarten, sondern die Tatsache, dass wir warten. Verzweifelte Hoffnung auf einen *Möglichkeitssinn* und ein *Möglich-sein* selbst, auf ein »Sein-können«, das Heidegger als genuine Seinsart des Daseins selbst auswies⁶¹ und als ungerichtete Offenheit auf jene Öffnung hin zu denken gab, die vielleicht nie etwas anderes war als ein anderer Name für »Welt«. Offenheit für ... als Öffnung auf ..., als Passibilität für einen »Sinn«, der im Kommen begriffen ist und nur im Kommen *ist*. Den »Sinn« zu richten, die Sinne auszurichten, definiert somit die Funktionslogik und -praxis von Dispositiven überhaupt, deren Richtung ihre Stellung im Ge-Stell⁶² bestimmt. Ihre Pluralität ist mithin kein Ausweis einer wie immer auch gearteten »Vielheit«, sondern einer Vielzahl, die sich in unterschiedlichen Feldern und Milieus auswirkt. Das Eine mit dem Anderen zu verwechseln, das »Ge-Stell« mit dem »Ereignis«, das »Gefüge« mit dem »Dispositiv« ist so naheliegend wie vielleicht auch unvermeidlich und ein hartnäckig stabiles Merkmal der Theoriegeschichte von Kultur- und Medienwissenschaft bis in die jüngere medienkulturwissenschaftliche und medienökologische Theoriebildung hinein. Vor allem aber ist es gefährlich – ist es eine, ja »die Gefahr«. Wir schlagen deshalb vor, in dieser *Richtung* das wesentliche Merkmal von Dispositiven überhaupt zu erkennen: ihr Woraufhin als vorgängige Ausrichtung einer Ordnung, die mono- oder hyperlinear⁶³ rekursiv gekoppelt sein mag, das transzendente oder systemische Subjekt aber nicht tangiert, nicht rührt, allemal *nicht stört*.

Kapital als Medium mag damit nicht nur zu illuminieren, wie ökonomische Dynamiken das gesellschaftliche, politische, soziale und kulturelle Leben umschreiben, wie Marktverhältnisse zum Maß und Maßstab intersubjektiver, kreatürlicher und intimer Beziehungen werden und die »Leute« als Marktteilnehmer mit sich reißen konnten. Kapital als Medium verschiebt überhaupt den Akzent von Fragen der Ding-, Objekt- und Warenwelt, ihrer Produktion und Konsumtion, der Apparate, Maschinen und industriellen Infrastrukturen, der Arbeit, Arbeitsteilung und ihrer Automation, der Dialektik zwischen Gebrauchs- und Tauschwert,

60 Zum Begriff des Gefüges: Vgl. Gilles Deleuze, Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, übers. v. Gabriele Ricke, Ronald Voullié, Berlin 1992, S. 551 et passim. Auch: Deleuze, Claire Parnet, *Abécédaire: Gilles Deleuze von A bis Z*, Regie: Pierre-André Boutang, Frankreich 1996.

61 Martin Heidegger, *Sein und Zeit* (1927), GA, Bd. 2, § 31 »Das Da-sein als Verstehen«, Frankfurt/M. 1976, S. 190–197, hier: S. 191 et passim.

62 Vgl. ders., »Bremer Vorträge« (1949), in: ders. Gesamtausgabe Bd. 79, Bremer und Freiburger Vorträge, hg. v. Petra Jaeger, Frankfurt/M. 1994, S. 3–77.

63 Vgl. Mersch, *Ordo ab Chao*, a. a. O., S. 37, Fußnote et passim.

der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, hin zur Frage jener *elementaren Beziehungen*, die zwischen Mensch und Mensch wie zwischen Mensch und Welt herrschen und durch dieses Medium beherrscht werden. In abstrakter Allgemeinheit: Es geht nicht mehr um identifizierbare Elemente, gleichviel, was damit jeweils wie bestimmt werden mag – Menschen oder Maschinen, Dinge, Körper oder Artefakte, Apparate, Instrumente oder industrielle Komplexe –, sondern um die Beziehung *zwischen* diesen Elementen, die durch die scheinbar leere Konjunktion des »und« grammatisch ausgedrückt, medial induziert und reguliert wird.

Das »und« erweist sich zwar als grammatischer Platzhalter des Medialen überhaupt, doch gerade deshalb zunehmend als Interventionsfeld von Machtbetrieben, die die Beziehungen, die Öffnung und Offenheit auf ..., die Infinität des Lebens selbst zu finalisieren trachten. Der »physical turn« des Digitalen⁶⁴ ist ein Stück Propaganda, die den »digital turn« einer *physis* verdeckt, die nach Maßgabe binär codierter Logiken konditioniert, justiert und fixiert wird. Der »Fortriss«,⁶⁵ den Heidegger noch als wesentliches Merkmal der neuzeitlichen und modernen Forschung bestimmte, charakterisiert allemal die Faszinationsgeschichte der Digitalität und ihres Versprechens, eine Schwäche namens »Fleisch« ein für alle Mal überwinden zu können. Was also wäre der *schwache* Grund von Menschen, zusammen zu sein, zusammenzugehören, zusammenzustehen? Wir haben die Frage verlernt. Nicht nur die Hoffnung auf eine »nomadische Wissenschaft«⁶⁶ im Zeichen eines entriegelten Relationszusammenhangs trog, auch und vor allem anderen die einer *nomadischen Techno-Logik*, die bei Lichte besehen nie etwas anderes war als rechenbare, berechenbare und ausrechenbare Kopplung von Informationseinheiten zum Zwecke informationeller Wertschöpfung, ihrer Observation und Kontrolle. Die Kanäle waren nie heilig. Heilig ist nur der Geist: die Beziehung von Einem und einem Anderen durch einen Anderen, der anders ist als der Eine und der Andere. Trinitätstheologie war noch nie die schlechteste Resource, um den gegenwärtigen Stand medienphilosophischer Komplikationen zu illuminieren. Kanäle sind nicht die Botschaft, auch keine frohe. Ihre Rekursivität macht sie nicht zum Medium der Emanzipation von überkommenen Disziplinierungsregimen, sondern zu Agenten ihrer Innovation zur Zwecke der Anpassung an vorhandene Kapital- und Kontrollinteressen. Nicht länger die »Produktionsverhältnisse« noch die der Konsumption markieren den Angriffspunkt eines kom-

64 Vgl. hierzu den Beitrag von Julian Jochmaring in diesem Band.

65 Heidegger, »Der Satz vom Grund«, a. a. O., S. 178 et passim.

66 Gilles Deleuze, Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, übers. v. Gabriele Ricke, Ronald Voullié, Berlin 1992, S. 514 et passim.

menden Aufstands,⁶⁷ sondern eine Logik der Konjunktion, die aufgebrochen, die endlich freigesetzt werden muss. Die »freie Assoziation der Menschen untereinander«, von der Marx hellsichtig einst sprach, um damit die Begriffe »Freiheit« und »Gemeinschaft« entschieden miteinander zu alliieren, wird sich gewiss – und der marxistischen Axiomatik zum Trotz – auf die der Lebewesen, der Dinge und allemal auf die der Lebenden und der Toten ausdehnen. Doch ist sie kein hehres Ideal, dessen man sich billigerweise entledigen könnte. Die Erschütterung, die Auflösung oder der Zerfall der Gemeinschaft, deren Zeuge wir sein sollen,⁶⁸ verlangen keine Antworten, keine Ideen oder wohlfeilen Begriffe, keine neuen starken Gründe, sondern das Wagnis, diese Krise *wahrzunehmen* ohne Rückgriff und Rücksicht auf profaschistische Kollektivitäts- oder technoide Konnektivitätsphantasmen (was vielleicht stets auf dasselbe hinausläuft).

Mögen Medien also unsere Lage bestimmen, mögen sie als technische einer Epoche zum Geschick ausschlagen, für die ein Ausdruck wie Epoche womöglich ihren Sinn zu verlieren beginnt (weil sich die Möglichkeit des Epochalen selbst erschöpft?), so ist die Frage doch nicht nur, wie sie das tun und wie weit sie das tun. Die Frage ist auch, ob wir in dieser Lage in der Lage sein werden zu notieren, *welche* Medien das tun kraft welcher techno-öko-logischen Präjustierung. Wenn die Tropen des Zirkulären als bestimmendes Merkmal kybernetischer und kapitalistischer Prozesslogiken in der spezifischen Medialität des Computers zusammenfallen und als Dispositiv zum Maß aller Beziehungen werden, zum Maß universeller diskreter Tausch- und Austauschverhältnisse, kann es nicht mehr darum zu tun sein, die Demission des Menschen wahlweise zu verfluchen oder zu segnen. Eine *Kritische Theorie des Medialen* hat hier ihren Einsatzpunkt. Die tiefe Ambivalenz der *Condition humaine* angesichts einer steuerungsgesellschaftlichen Konfiguration, die die Individuen gegeneinander und sogar sie sich selbst gegenüber abrichtet, sie zurichtet zu agonalen Kombattanten in einem immerwährenden Krieg, der als *bellum omnia contra omnes* mitnichten mehr den Naturzustand der Gattung Mensch definierte, sondern die Klimax seiner entwickelten Zivilisation, lässt sich nicht bequem zwischen »Apokalyptikern« und »Integrierten«⁶⁹ splitten. Professorale Ironie ist fehl am Platz, ein Expertenwissen auch, das einer Kultur- und Medienwissenschaft den Boden bereitet, die den Phänomenen Rechnung tragen um den Preis einer Entpolitisierung, der die Frage »Cui bono?« nicht einmal mehr in den Sinn kommt. Der Abschied von der »Kul-

⁶⁷ Vgl. Unsichtbares Komitee, *Der kommende Aufstand* (2007), anonym übers., o. O. 2010.

⁶⁸ Vgl. Jean-Luc Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft* (1986), übers. v. Gisela Felbel, Jutta Legueil, Stuttgart 1988, S. 11.

⁶⁹ Vgl. Umberto Eco, *Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur* (1964), übers. v. Max Looser, Frankfurt/M. 1984.

turkritik« war lang und schmerzlos und blauäugig. Einer Kritischen Theorie des Medialen gilt Kapitalismus nicht als überkommene Chiffre, hinter der das wahre Reich medientechnischer Notwendigkeit seiner teilnehmenden Beobachtung harnte. *Das Kapital als Medium bestimmt unsere Lage*.

Literatur

- Adorno, Theodor W., *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966.
- Agamben, Giorgio, *Was ist ein Dispositiv?*, über. v. Andreas Hiepko, Berlin/Zürich 2010.
- Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den Hochkulturen*, München 1999.
- Baudrillard, Jean, *Warum ist nicht alles schon verschwunden?*, über. v. Markus Sedlaczek, Berlin 2008.
- Butler, Mark, *Das Spiel mit sich (Kink, Drugs & Hip-Hop). Populäre Techniken des Selbst zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Berlin 2014.
- Churchill, Ward, »A little matter of Genocide«, *Holocaust and the denial in the Americas 1492 to the present*, San Francisco 1997.
- David Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770–1823*, New York 1975.
- Deleuze, Gilles, »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften« (1990), in: *Unterhandlungen 1972–1990*, über. v. Gustav Roßler, Frankfurt/M. 1993, S. 254–262.
- »Was ist ein Dispositiv?« (1988), über. v. Eva Moldenhauer, in: *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche 1975–1995*, Frankfurt/M. 2005, S. 322–331.
- u. Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, über. v. Gabriele Ricke, Ronald Voullié, Berlin 1992.
- Derrida, Jacques, *Ulysses Grammophon* (1987), über. v. Elisabeth Weber, Berlin 1988.
- u. Geoffrey Bennington, *Jacques Derrida – ein Portrait von Geoffrey Bennington und Jacques Derrida*, über. v. Stefan Lorenzer, Frankfurt/M. 1994.
- Eco, Umberto, *Apokalyptiker und Integrierte. Zur Kritischen Kritik der Massenkultur* (1964), über. v. Max Looser, Frankfurt/M. 1984.
- Eggers, Dave, *Der Circle*, über. v. Ulrike Wasel, Klaus Timmermann, Köln 2014.
- Engels, Friedrich, »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« (1844), in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 1, Berlin 1956, S. 499–524.
- Fink, Eugen, »Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie« (1957), in: *Nähe und Distanz. Phänomenologische Vorträge und Aufsätze*, hg. v. Franz-Anton Schwarz, Freiburg/München 1976, S. 180–205.
- von Foerster, Heinz, »Zirkuläre Kausalität. Die Anfänge einer Epistemologie der Verantwortung« (1948), in: Claus Pias (Hg.), *Cybernetics – Kybernetik. The Macy Conferences 1946–1953*, Zürich/Berlin 2004, S. 19–26.
- Foucault, Michel, *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik*, Vorlesung am Collège des France 1978–1979, über. v. Jürgen Schröder, Frankfurt/M. 2004.
- »Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes«, über. v. Monika Metzger, in: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, S. 118–175.

- Frank, Manfred, *Selbstbewusstseinstheorien von Fichte bis Sartre*, Frankfurt/M. 1991.
 — *Selbstbewusstsein und Selbsterkenntnis. Essays zur analytischen Philosophie der Subjektivität*, Stuttgart 1991.
- Graeber, David, *Schulden. Die ersten fünftausend Jahre* (2011), übers. v. Ursel Schäfer, Hans Freundl, Stephan Gebauer, München 2014.
- Guzzoni, Ute, *Werden zu sich. Eine Untersuchung zu Hegels »Wissenschaft der Logik«* (1961), Freiburg/B./München 1982.
 — *Wendungen. Versuche zu einem nicht identifizierenden Denken*, Freiburg, München 1982.
- Heidegger, Martin, »Der Satz vom Grund«, in: ders., *Der Satz vom Grund*, Vorlesung und Vortrag (1955/56), Pfullingen 1986, S. 189–211.
 — *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)* (1936), in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 65, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt/M. 1989.
 — *Sein und Zeit* (1927), Frankfurt/M. 1976.
 — »Bremer Vorträge« (1949), in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 79, Bremer und Freiburger Vorträge, hg. v. Petra Jaeger, Frankfurt/M. 1994, S. 3–77.
- Henrich, Dieter, »Hölderlin über Urteil und Sein. Eine Entstehungsgeschichte des Idealismus«, in: ders., *Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795)*, Stuttgart 1991, S. 47–81.
 — »*Der Grund im Bewusstsein*«. *Untersuchungen zu Hölderlins Denken (1794–1795)*, Stuttgart 1992.
- Holert, Tom, Mark Terkessidis, »Einführung in den Mainstream der Minderheiten«, in: dies. (Hg.), *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft*, Berlin 1996, S. 5–19.
- Horkheimer, Max, »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft« (1947), übers. v. Alfred Schmidt, in: ders., *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende*, Frankfurt/M. 1974, S. 11–174.
- Jochmaring, Julian, »Das Unbehagen in der (Medien-)Ökologie. Relationalität, Posthumanismus und die Negativität des Umweltlichen«, in: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 2 (2016), S. 91–112.
- Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft* (1781), in: ders., *Werke in zwölf Bänden*, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M. 1976.
- Kellenbenz, Hermann, *Die Finanzierung der spanischen Entdeckungen*, in: *Vierteljahrschrift der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 69 (1982).
- Kittler, Friedrich, *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986.
- Kracht, Franziska, *Die Universität: Was für ein Spiel wird hier gespielt? Medienkulturwissenschaftliche Analysen zur Institution in Zeiten der Digitalität*, Masterarbeit im Fach »Europäische Medienwissenschaft«, Universität Potsdam 2015, unveröffentl.
- Latour, Bruno, »Zirkulierende Referenz. Bodenstichproben aus dem Urwald des Amazonas«, in: ders., *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M. 2000, S. 36–96.
- Levathes, Louise, *When China Ruled the Seas*, New York 1994.
- Manstetten, Reiner, *Das Menschenbild der Ökonomie: Der homo oeconomicus und die Anthropologie von Adam Smith*, München 2000.
- Marx, Karl, *Das Kapital*, Bd. 2, Der Circulationsprocess des Kapitals (1885), in: ders., Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 24, Berlin 1963.
- Mayer, Michael, *Humanismus im Widerstreit. Versuch über Passibilität*, München 2013.
 — *Zone. Medienphilosophische Erkundungen*, Zürich/Berlin 2016.
- Mersch, Dieter, *Ordo ab Chao. Order from Noise*, Zürich/Berlin 2013.

- »Dispositiv, Medialität und singuläre Paradigmata«, in: Elke Bippus, Jörg Huber, Roberto Nigro (Hg.), Zürich/New York 2012, S. 25–37.
- »Wendungen des Bezugs«, in: ders., *Posthermeneutik*, Berlin 2010, S. 287–308.
- Morgan, Kenneth, *Slavery, Atlantic Trade and the British Economy, 1660–1800*, Cambridge 2000.
- Morrison, Toni, »Interview«, *Time* (22. 5. 1987), S. 4. Zitiert nach: https://en.wikipedia.org/wiki/Beloved_%28novel%29#cite_note-5, (letzter Zugriff: 1. 12. 2015).
- Jean-Luc Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft* (1986), übers. v. Gisela Febel u. Jutta Legueil, Stuttgart 1988.
- Pias, Claus, *Computer Spiel Welten*, München 2002.
- Patterson, Orlando, *Slavery and Sozial Death*, Cambridge 1982.
- Piketty, Thomas, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, übers. v. Ilse Utz, Stefan Lorenzer, München 2014.
- Polanyi, Karl, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (1957), Frankfurt/M. 1990.
- Schirmmayer, Frank, *Ego. Das Spiel des Lebens*, München 2013.
- Schobinger, Jean-Pierre, »Operationale Aufmerksamkeit in der textimmanenten Auslegung«, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 39 (1992), S. 5–39.
- Seeßlen, Georg, »1492 – Die Eroberung des Paradieses«, in: *epd Film* 11 (1992), www.filmzentrale.com/rezis/1492dieeroberungdesparadiesesgs.htm (letzter Zugriff: 1. 12. 2015)
- Sloterdijk, Peter, *Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence*, Frankfurt/M. 1994.
- Smith, Adam, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nation* (1776), dt. *Wohlstand der Nationen*, nach übers. v. Max Stirner, hg. v. Heinrich Schmidt, Köln 2009.
- *Theory of Moral Sentiments* (1759), dt. *Theorie der ethischen Gefühle*, übers. v. Walther Eckstein, neu hg. v. Horst D. Brandt, Hamburg 2010.
- Tiqun, *Kybernetik und Revolte* (2001), übers. v. Ronald Voullié, Zürich/Berlin 2007.
- Unsichtbares Komitee, *Der kommende Aufstand* (2007), anonym übers., o. O.. 2010.
- Vogl, Joseph, *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich/Berlin 2010/2011.
- *Der Souveränitätseffekt*, Zürich/Berlin 2015.
- *Kalkül und Leidenschaft. Zur Poetik des ökonomischen Menschen*, Zürich/Berlin 2002.
- Wagner-Hasel, Beate, »Hundert Jahre Gelehrtenstreit über den Charakter der antiken Wirtschaft. Zur Aktualität von Karl Büchers Wirtschaftsanthropologie«, in: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag* 17, Nr. 2 (2009), Thema: Wirtschaftsanthropologie, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 178–201.
- Weber, Samuel, *Geld ist Zeit. Gedanken zu Kredit und Krise*, übers. v. Marion Picker, Zürich/Berlin 2009.
- Zimmer, Mirjam, »Mythos 1492«, *Die Zeit* (15. 2. 2011).

Film

- Deleuze, Gilles, Claire Parnet, *Abécédaire: Gilles Deleuze von A bis Z*, Regie: Pierre-André Boutang, Frankreich 1996.
- Ridely Scott, *1492 – Conquest of Paradise*, Frankreich/Spanien 1992.
- Ilan Ziv, *Der Kapitalismus, Dokumentation in sechs Teilen*, Frankreich/Kanada 2013.